Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 28 (1976)

Heft: 6

Rubrik: Berichte/Kommentare

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Eile mit Weile»: Fernhören

Fernsehmagazin mit Werner Vetterli

Ohne Mahn- und Drohfinger, so heisst es im offiziellen Programmhinweis von Fernsehen DRS, wolle diese Sendung die Zuschauer dazu bringen, auf andere Verkehrsteilnehmer vermehrt Rücksicht zu nehmen, um damit einen Beitrag zur Verbesserung des rauhen Klimas auf der Strasse zu leisten. Ob Werner Vetterli, ehemaliger schweizerischer Assistent von Ganoven-Jäger Zimmermann vom ZDF, mit dem Mahnfinger hintanhalten werde, muss bezweifelt werden. Vom Auto aus, mit dem er zum Auftakt ins Studio gefahren kam, erzählte er dem Zuschauer zuerst von den 10% Taktik und den 90% Glück, die es brauche, um heil durch das Verkehrsgetümmel hindurchzukommen. Im weitern zeigten einige Filmsequenzen in Zeitlupe die Wirkung von guten Sicherheitsgurten und lobte ein Vertreter der Polizei die Gurtendisziplin der Schweizer Automobilisten. Tramführer sei ein Stressberuf, bei Nebel solle man «uf alli fäll» Abblendlicht einschalten und bei Fussgängerstreifen auf die Kontaktzeichen der Fussgänger achten, erfuhr man. All das mit teilweise sehr mangelhaftem Ton und vielen Nebengeräuschen, die den Konsum erschweren und dem ganzen Magazinchen, zusammen mit den sprunghaften Themenwechseln eine unangenehme Hektik verleihen. «Eile mit Weile» heisst der Titel des Magazins, das sechsmal im Jahr über den Bildschirm flimmern soll, und «Eile mit Weile!» ist man geneigt, dem Moderator zuzurufen. Zuviel wurde in diesen ersten Beitrag hineingesteckt, als dass das Zuschauen zu einem Vergnügen hätte werden können. Eine Sendung mit doch recht belehrendem Charakter muss aber einen gewissen Unterhaltungswert aufweisen, denn sonst fällt es kaum jemandem ein, am Freitagabend um 19 Uhr den Fernsehapparat einzuschalten und den Sender DRS zu wählen. Apropos Fernsehen: Ausser den schon erwähnten Zeitlupenaufnahmen wurden keine Bilder von Belang gezeigt. Der gesamte Informationsgehalt lag auf dem Wort, die Aussagemöglichkeiten des Bildes wurden nicht genutzt. Das hat mit *Fernsehen* nicht viel zu tun, das ist *«Fernhören»,* oder eben *Radiohören,* wie man normalerweise sagt. Hanspeter Bundi

BERICHTE/KOMMENTARE

SFRV und der «linke» Schweizer Film

Prof. Walther Hofers «Schweizerische Fernseh- und Radio-Vereinigung» (SFRV), bislang voll damit beschäftigt, dem Fernsehen DRS die rechte Gangart beizubringen, hat einen neuen Kampf- und Tummelplatz entdeckt: das «linke» Schweizer Filmschaffen. Denn die jüngst über die Bühne gegangene Mitgliederversammlung der SFRV in Luzern – die erste «richtige» überhaupt – diente keineswegs nur dazu, seitens der Geschäftsleitung das Gespräch mit den Mitgliedern zu suchen, sondern musste ebensosehr dazu herhalten, dass – einmal mehr – wider alles zu Felde gezogen werden durfte, was da in den Medien auch nur den leisesten Geruch von «links» verströmt – und damit eben auch das freie Schweizer Filmschaffen.
Freilich: Nach wie vor betrachtet die SFRV es als ihre vordringlichste und vornehmste Aufgabe, «jene gewisse Tendenz» in Fernseh-, aber auch Radioprogrammen zu bekämpfen, «der wir mit der Gründung unserer Vereinigung vor zwei Jahren entgegenwirken wollten» (so Dr. Rolf Mauch, Präsident der SFRV-Geschäftsleitung, in seinem «Tätigkeitsbericht»). Nach wie vor ist der SFRV neben der «Tagesschau» («eine sogenannte – wirklich sogenannte – nationale Sendung») vor allem der «Bericht vor acht» ein Dorn im Auge, darunter insbesondere Beiträge wie jene über

«Heer und Haus», die Soldatenkomitees, die Filmzensur, die «Leser-Zeitung», die Heimarbeiterinnen in der Textilindustrie usw., ganz zu schweigen von den «fragwürdigen Beiträgen zu den Erdölgesellschaften, zur Kriegsmaterialausfuhr, zur Gemeinde Kerns und dem Frauenstimmrecht» im innenpolitischen Magazin «CH».
Nur: Wen wundert's, dass die SFRV-Aufpasser nun endlich auch auf die Zusammenarbeit des Fernsehens mit den freien Schweizer Filmschaffenden und damit darauf gestossen sind, dass in den vergangenen Jahren «Steuergelder» für Filme locker gemacht wurden, die kaum mehr etwas mit «Gilberte de Courgenay» und «Füsilier Wipf» – damals unzweifelhaft bedeutender Bestandteil der geistigen Landesverteidigung – zu tun haben? Hier lässt Dr. Mauchs «Tätigkeitsbericht» («Zielrichtungsbericht» wäre zweifellos die treffendere Bezeichnung) keine Fragen offen: «Sie wissen vielleicht, wie es mit dem Schweizer Film bestellt ist: Er ist praktisch nicht ohne staatliche Krücken lebensfähig, was angesichts der ideologischen Zielsetzung sehr vieler schweizerischer Filmschaffender bedeutet, dass mit Staatsgeldern die Herstellung von Filmen ermöglicht wird, die eine Zersetzung unserer Gesellschafts-, Staats- und Wirtschaftsordnung wenn nicht direkt anstreben, so doch im Effekt zur Folge haben müssen. Im Laufe der Jahre hat sich sodann die Praxis eingebürgert, dass die vom Eidg. Departement des Innern mitfinanzierten Filme damit auch gleich eine Zusage des Fernsehens auf Ausstrahlung besassen, womit die Finanzgrundlage nochmals verbessert war. Viele dieser Filme haben die Feuerprobe der Auseinandersetzung mit einem zahlenden Publikum gar nie gewagt, geschweige denn bestanden. Für sie stellt sich die Situation so dar: Der Bund finanziert sie (notabene nach Begutachtung der Unterlagen durch Gremien, in denen die interessierten Kreise selber den Ton angeben), die Ausstrahlungsgebühren des Fernsehens stellen einen unentbehrlichen Zustupf an die Herstellungskosten dar (sofern nicht noch zum Beispiel die Gewerkschaften mit Beiträgen einspringen), aber das einzige Publikum sind die zahlenden Fernsehzuschauer und die Teilnehmer an linksgerichteten Agitationsveranstaltungen, die ja gratis sind. Mit anderen Worten: Der Bund und die Fernseh-Empfangskonzessionäre finanzieren die Herstellung von Agitationsmaterial.»
Es verwundert indessen kaum, dass ob solcher Töne eines SFRV-Oberen in Luzern auch Versammlungsteilnehmer einseitig gegen das Schweizerische Filmschaffen polemisierten: Fürsprecher Markus Herzig forderte – dabei aus zahlreichen ZOOM-Artikeln das ihm passend Scheinende zitierend – die SFRV nachdrücklich auf, das «Hintertürchen», durch das Filme mit angeblich «systemverändernder Aussage» ins Fernsehen getragen werden, künftig besser im Auge zu behalten. Ein Glück nur, dass die SFRV scheinbar nichts von dem widrigen Wirbel erfahren hatte, der – vom publizitätsbewussten Richard Dindo grösstenteils selbst inszeniert – um den Spanienkämpfer-Film Dindos und die daran geübte «Zensur» von Fernsehen DRS – entbrannt war. Nicht auszudenken, wieviel besser der Köcher des «Hofer-Klubs» (Prof. Hofer verbat sich diese Bezeichnung in Luzern in aller Form) gegen das neuere Schweizer Filmschaffen dann noch gefüllt gewesen wäre.
Nimmt man alles nur in allem, bot die Mitgliedertagung des SFRV in Luzern wenig Neues: Sie sollte – laut Dr. Mauch – dazu dienen, seitens der Geschäftsleitung den «Standort» und die «Auffassungen» der Mitglieder zu eruieren, «um die nötige Übereinstimmung herstellen zu können». Just dies gelang indessen nicht: Immer wieder sah die Leitung der Vereinigung sich von der SFRV-Basis rechts überholt. Dies dürfte insbesondere für den Zentralpräsidenten selbst, Prof. Walther Hofer, gelten: Als ob ihm die ganze Richtung seiner «Klubs» inzwischen nicht mehr passen würde, hielt er sich betont im Hintergrund, vermied jede Polemik und beschränkte sich darauf, den Moderator zu spielen. So musste das engagierte Fussvolk denn auch in der Frage der «linken» Filmemacher auf eine eindeutige Stellungnahme aus seinem Munde verzichten: «Im Prinzip» – so Prof. Hofer – habe er gegen eine Zusammenarbeit der Schweizer Filmemacher mit dem Fernsehen «nichts einzuwenden».

Helmut Waldschmidt

Zum Tode von Robert Geisendörfer

Die vorderhand schwer wiederzufüllende Lücke, die der Tod Robert Geisendörfers im Kräftespiel der Medien in der Bundesrepublik wie auch auf internationaler Ebene hinterlässt, spürt nicht nur die Evangelische Kirche Deutschlands (EKD), sondern auch die Presse und namentlich das Fernsehen werden empfindlich davon betroffen. Das wurde deutlich an der Gedenkfeier in Frankfurt, an der sich die Vertreter der Kirchen sowie diejenigen des Fernsehens gleichermassen mit diesem Manne identifizierten. Dies ist ungewöhnlich für einen kirchlichen Medienbeauftragten, der eigentlich von Amtes wegen zwischen den Stühlen zu sitzen hat. Dieses grosse Prestige konnte sich Geisendörfer während seiner 30jährigen Amtszeit nur aufbauen, weil er die einzig richtige Art von Medienpolitik erkannte, die heute möglich ist. Er war jedem kurzsichtigen Lobbyismus abhold. Wo Geisendörfer in Erscheinung trat, ging es um das Fernsehen in einer freiheitlichen Gesellschaft und nicht um Sendezeit oder kirchliches Image in Sendungen. Er wusste und bewies, dass das Prestige der Kirche bei den Medien nicht davon abhängt, wie oft und wie unkritisch Kirche dort in Erscheinung tritt, sondern wie stark sich die Kirchen in unserer freiheitlichen Gesellschaft dafür engagieren, dass die Medien darin die ihnen zukommende Aufgabe übernehmen können. Das belegt auch der nachfolgende Text, der kurz vor dem Tode des evangelischen Fernsehbeauftragten und Leiters des Gemeinschaftswerkes für evangelische Publizistik entstanden ist. Sein Wort hatte dadurch Gewicht und wurde gehört bei den Politikern wie bei den für die Medien Verantwortlichen. Sein Tod kam in einem Augenblick, als gerade diese Fragen sich einem Höhepunkt der Auseinandersetzung, in Deutschland und anderswo, nähern. Hans-Dieter Leuenberger

Unterschiede in der Medienpolitik der beiden Kirchen

epd. Auf «Unterschiede in der Medienpolitik der beiden Kirchen» hat Kirchenrat Robert Geisendörfer, Fernsehbeauftragter der Evangelischen Kirchen Deutschlands (EKD), bei der Verabschiedung der beiden bisherigen katholischen Beauftragten für Hörfunk (Dr. Hermann) und Fernsehen (Dr. Brüning) in Mainz aufmerksam gemacht. Geisendörfer sagte: «In einer so polarisierten Lage, wie wir sie heute vorfinden, sollte, ja: muss es Gruppen und Kräfte geben, die mehr als eigene Interessen im Auge haben. Für mich sind es heute vor allem die Kirchen, die das Vertrauen der Polarisierten erringen könnten – wenn sie sich entschliessen könnten, konsequent und engagiert nicht ihre eigene Sache, sondern die Sache der Zuhörer und Zuschauer zu betreiben. Ich finde es zwar ehrlich, aber auch bedauerlich, dass es trotz vieler Übereinstimmungen bis heute auf dem Gebiet der Medienpolitik nicht zu einem gemeinsamen Handeln der Kirchen gekommen ist. Daran hindert uns vermutlich die grundsätzliche Verschiedenheit in der Einschätzung der Medien.

Natürlich liegt der Institution Kirche daran, die Medien als Instrumente zu sehen, mit denen man noch effektiver erreicht, was Aufgabe der Kirche ist. Mir fehlt es dafür nicht an Verständnis. Aber ich halte diese Position gleichwohl für unangemessen. Wir sollten uns darüber einig sein: Nicht wer die meiste Sendezeit aushandelt und die grösste Nähe zur Amtskirche herstellt, gewinnt, sondern wer für das beste Programm für alle sorgt, mitsorgt. Mir sind die Konflikte nicht fremd, die sich hier ergeben *müssen*. Durchzustehen sind sie nur, wenn kirchliche Publizistik von ihrer eigenen Kirche einen freien Raum erhält, wenn sie von der Kirche in *Freiheit* gelassen wird – wenn auch nicht in *Ruhe!* Hier sehe ich den Unterschied zwischen den beiden grossen Kirchen und ich wollte, er wäre kleiner.»

Man sollte «die Unterschiede benennen», so sagte Geisendörfer weiter, um sie beseitigen zu können. Es gelte, «im Grenzland von Kirche und Massenmedien weitgehend ökumenisch zu agieren. Und ich weise gerne in diesem Augenblick darauf hin, dass wir nicht selten Ökumene praktiziert haben, ohne jeden falschen Zungenschlag einer gegenseitigen Vereinnahmung und ohne gross und laut davon zu reden.»

Die Programmkommission DRS im Jahr 1975

drs. Die Programmkommission für Radio und Fernsehen DRS trat 1975 unter dem Vorsitz von Alfons F. Croci (Baar) im Prinzip einmal monatlich zu einer Sitzung zusammen. Die Kommission beschäftigte sich – wie dem nun dem Regionalvorstand DRS vorgelegten Jahresbericht zu entnehmen ist – vorwiegend mit aktuellen und längerfristigen Programmfragen, nahm zuhanden des Radio- und Fernsehdirektors DRS in Beschwerde-Sachen Stellung, befasste sich mit Fragen der Reorganisation der Trägerschaft und führte ein Weiterbildungsseminar für ihre Mitglieder durch.

Beurteilung der Programme

Aufgrund längerfristiger Beobachtung durch Arbeitsgruppen setzte sich die Kommission mit dem Fernseh-Inlandmagazin «CH» und mit der Radio-Morgensendung «Espresso» auseinander, sie äusserte sich zu den Rahmenkonzepten der beiden Medien für die Sendungen zu den Nationalratswahlen 1975, visionierte und diskutierte auf Antrag einzelner Mitglieder Beiträge aus der Sendung «Kassensturz», die eine mehrheitlich positive Beurteilung fanden. Auf Wunsch des Radio-Programmdirektors äusserte sich die Kommission zum Thema «politische Glosse am Radio», eingehend beschäftigte sie sich mit dem Hörspiel «Feldgraue Scheiben», das als Fernseh-Produktion geplant war und schliesslich nicht realisiert werden konnte, weil das EMD eine Mithilfe bei der Produktion ablehnte. Eher grundsätzlicher Art war die Beschäftigung mit der Kritik evangelikaler Gruppierungen am Radioprogramm. Der Programm-Beurteilung diente schliesslich auch ein zweitägiges Weiterbildungsseminar zum Thema «Kommentar in Radio und Fernsehen».

Meinungsbildung bei Beschwerden

In zwei Fällen wurde die Programmkommission vom Radio- und Fernsehdirektor DRS um eine Stellungnahme zu Beiträgen gebeten, gegen die Aufsichtsbeschwerde erhoben worden war: der Beitrag «Heer und Haus» in der Rubrik «Bericht vor 8» und der «Kassensturz»-Bericht über den «Fall Adams» wurden einer eingehenden Diskussion – in Anwesenheit der Realisatoren – unterzogen. Die von der Kommission geäusserten Meinungen wurden vom Radio- und Fernsehdirektor in seiner Stellungnahme berücksichtigt.

Bücher zur Sache

Zu einigen Neuerscheinungen der Filmliteratur

Der Filmliteratur-Boom hält an. Er fördert Wichtiges, aber auch Belangloses zu Tage. Manchmal sind die Kriterien der Verlage, warum sie dieses Buch herausbringen und ein anderes nicht, kaum nachvollziehbar. Fünf Bücher, die mich in den letzten Monaten besonders interessiert haben, will ich hier kurz vorstellen, vier davon finde ich lesenswert, eines erscheint mir überflüssig, ja geradezu ärgerlich.

Standardwerk

Faszinierend ist noch immer die Lektüre des erstmals 1932 bei Rowohlt erschienenen Buches
Rudolf Arnheim: «Film als Kunst». Mit einem Vorwort zur Neuausgabe. 344 Seiten. Paperback. Carl Hanser Verlag. Fr. 26.60.
Diese Edition ist ein Reprint der Erstausgabe; sie enthält also nicht die später von